

„Das sollte sich ändern“

Wolfgang Schäuble, Angela Merkel, Horst Köhler – Selbst Deutschlands politische Führungsmannschaft hat mittlerweile zugegeben, das Thema Integration zu lange ignoriert zu haben. Waren die Hochschulen klüger? Nein. Die Diagnose des renommierten Migrationsforschers Klaus J. Bade ist ernüchternd und drängt zum Handeln.

duz: Herr Bade, in Ihrer Abschiedsvorlesung bezeichneten Sie die Bildungsbenachteiligung als Integrationsproblem Nummer eins in Deutschland. Wollten Sie damit auch den Hochschulen die Leviten lesen?

Bade: Selbstverständlich. Es gibt eine definitive Bildungsbenachteiligung im Blick auf die Schlüsselkompetenzen für die Integration in Deutschland, besonders die sprachliche und schulische Kompetenz auf dem Weg zur weiterführenden Bildung. Es beginnt bei den Sprachdefiziten, die viel zu spät als Integrationsdrama erkannt wurden und für die es bis heute viel zu wenig Fördermaßnahmen gibt. Und es führt weiter bei der systematischen Unterforderung von Kindern mit Migrationshintergrund in Gestalt der verweigerten Überleitungsempfehlungen, etwa mit falscher Rücksichtnahme auf das bildungsferne Milieu der Eltern. Besser wären gezielte Förderangebote.

duz: Was aber können die Unis jetzt tun?

Bade: Die Hochschulen brauchen Brückenprogramme von Gymnasien zu Universitäten, wie sie etwa die Vodafone-Stiftung anbietet. Begleitende Förderprogramme während des Studiums sind nötig. Studierende mit Migrationshintergrund verfügen oft nicht über zureichende Netzwerke und lassen mitunter in den Sprechstunden mancherlei Unsicherheiten erkennen.

duz: Was halten Sie davon, in Zielvereinbarungen mit Professoren Incentives für die Förderung von Forschern mit Migrationshintergrund einzuführen?

Bade: Das ist eine gute Idee. Man sollte solche Vereinbarungen aber nicht nur mit einzelnen Professoren, sondern mit Fächergruppen, am besten gleich universitätsübergreifend treffen.

duz: Was wäre an einer Quote schlimm?

Bade: Ich bin ein Gegner der positiven Diskriminierung. Eine Quote für Migrantenkinder kann dazu beitragen, die ohnehin vorhandene Fremdenfeindlichkeit zu steigern. Außerdem könnte sie zu einer Art Opfer-



Foto: picture-alliance/dpa

Klaus J. Bade

gehört zu den renommiertesten Migrationsforschern in Europa. An der Uni Osnabrück gründete der Historiker 1991 das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. Im Sommer hielt Professor Bade seine Abschiedsvorlesung „Leviten lesen: Migration und Integration in Deutschland“. Das Manuskript findet sich unter www.kjbade.de.

konkurrenz von Studierenden aus sozial benachteiligten Schichten führen. Wir brauchen nicht Schutzzonen, sondern Begabtenförderung.

duz: Sie halten die öffentliche Diskussion über Integrationsfragen in Deutschland oft für „unnötig aufgeregt“. Wo und wie wird die Debatte an Hochschulen geführt?

Bade: Die Diskussion findet in den Universitäten einerseits in den Ausländerämtern und bei den Integrations-beziehungsweise Gleichstellungsbeauftragten statt, und andererseits in im weitesten Sinne interkulturell orientierten geistes- und sozialwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen. Ansonsten sind Fragen der Integration von Studierenden und Forschern mit Migrationshintergrund leider kein Thema. Das sollte sich ändern.

duz: Seit 25 Jahren forschen Sie zu Fragen der Migration und Integration, beraten Politiker, geben Interviews und schreiben in der Presse. Dennoch wurden die Probleme ignoriert. Typisch deutsch?

Bade: Nein, das Phänomen ist auch in anderen europäischen Ländern feststellbar, die eben nicht über präselektive Zuwanderungssysteme verfügten, sondern wie Deutschland aus der Gastarbeiter-Tradition kamen und dabei in einem lang laufenden Übergangsprozess von einem Zuwanderungs- zu einem Einwanderungsland wurden. Der Wandel wurde den Zuwanderern wie der Mehrheitsgesellschaft erst sehr verspätet deutlich. Dass nach einem jahrzehntelangen organisierten Unterschichtenimport die Kinder oder Enkel der damaligen 'Gastarbeiter' nicht mehrheitlich Nobelpreisträger wurden, kann doch nicht verwundern.

duz: Die Migrationsforschung soll nun verstärkt werden. Wo besteht Nachholbedarf?

Bade: Er besteht erstens in der empirischen Bildungsforschung, ferner in einer ständigen begleitenden Sozialberichterstattung, die als Kern die Entwicklung der Integrationsentwicklung haben muss. Dazu müssen drittens Integrationsindikatoren entwickelt werden. Und es muss viertens ein ständiges beleitendes Expertengremium etabliert werden, wie es 2003/2004 schon einmal existierte in Gestalt des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration. Die Auflösung dieses Zuwanderungsrates war ein Fehler. Wir brauchen ein Gremium, das auf einer Ranghöhe mit dem Rat der Wirtschaftsweisen steht; denn die gesellschaftspolitische Dimension von Integration ist mindestens so wichtig wie die Wirtschaftsentwicklung. Wenn wir sie nicht in den Griff bekommen, könnten uns in einigen Jahrzehnten bestimmte Segmente der Einwanderungsgesellschaft um die Ohren fliegen. Wir haben schon viel zu lange „Integration verschlafen“. Wie der Bundespräsident zu Recht gesagt hat. ■

Das Interview führte
duz-Redakteurin Christine Prußky.